



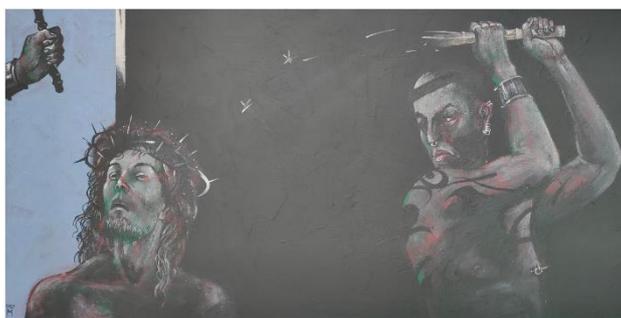
Zum Karfreitag am 15.04.2022 in den Klostergemeinden

„Es wurden aber auch andere hingeführt, zwei Übeltäter, dass sie mit ihm hingerichtet würden. Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte, kreuzigten sie ihn dort und die Übeltäter mit ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken. Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun! Und sie verteilten seine Kleider und warfen das Los darum.“ (Lukas 23,32-34)

Im Rahmen der Ausstellung „Aufbrechen“, die im April im Münster Heilsbronn gezeigt wird, präsentiert Manfred Hürlimann sein Werk „Aufbruch nach Golgatha“.

In der linken unteren Bildhälfte ist Jesus zu sehen. In den meisten Jesusdarstellungen bildet er den Mittelpunkt. Das ist hier anders. Jesus ist an den Rand gedrängt. Beinahe verschwindet er aus dem Bild und wird von

der ihm umgebenden Schwärze verschluckt. Lediglich das Gesicht, die Schultern und der obere Brustbereich sind zu sehen. Das Haar fällt in schönen rotschwarzen Locken auf die Schulter. Die Dornenkrone auf dem Kopf ist mit leuchtenden Punkten versetzt. Im Licht wirkt sie teilweise silbern, irritierend würdevoll, fast herrschaftlich. Unterstützt wird dieser Eindruck durch den Blick Jesu. Die Augen sind starr, aber unbeugsam. Der Mund ist schmerzverzehrt. Dennoch wirkt Jesus nicht gebrochen, nicht zerstört. Über dem Kopf ist ein schwarzweißer Lichtstrahl. Er teilt das Bild in die kleine blaue linke und in die große schwarze rechte Seite. Symbolisiert der Strahl das Festhalten Jesu an Gott oder ist es bereits das Kreuz, das ihn erwartet?



„Aufbruch nach Golgatha“ Manfred Hürlimann

Lassen Sie uns noch auf den Folterknecht auf der rechten Seite blicken. Die Geißel befindet sich ebenfalls im Halbdunkel. Lediglich die Metallsterne sind zu sehen. Der Peiniger hält sie mit beiden Händen über seinem Kopf. Er ist bereit zu

einem weiteren Schlag auszuholen. Der Folterknecht ist doppelt so groß wie Jesus dargestellt. Es ist ein Zeichen der Überlegenheit. Er dominiert das Bild.

„Die Passionsgeschichten liegen dieser Tage auf der Straße.“ Das habe ich vor wenigen Tagen gelesen und ich kann dem nur zustimmen. Die Passionsgeschichten ereignen sich um uns herum. Präsentiert und nähergebracht durch die Medien und die sozialen Netzwerke. Es ist jetzt gar nicht nötig, die Bilder des Grauens, das Morden und Schlachten der letzten Wochen, aufzuzählen. Die Bilder sind ja bereits da und legen einen Schatten auf die Seele. Manche der Geschichten sind kaum zu ertragen. Der Karfreitag bietet einen Umgang damit, die Möglichkeit einer tastenden Antwort.

Zum ersten: Das Bild von Hürlimann, das wir gemeinsam angeschaut haben, ist im Münster neben dem Elftausend-Jungfrauen-Altar platziert. Das ist kein Zufall. Der Elftausend-Jungfrauen-

Altar erinnert an Frauen, die für ihre Glaubensüberzeugungen gefoltert wurden und die für ihr Festhalten an Christus gestorben sind. Im Begleitheft zur Ausstellung heißt es: „Mit dem Bild gesellt sich einer zu diesen Frauen. Und nicht nur zu ihnen gesellt er sich, sondern er leidet mit, ist Beteiligter, bei uns allen.“

Gott gesellt sich zu uns Menschen. In Jesus kommt er mit hinein an den tiefsten Punkt unserer menschlichen Existenz. Er kommt mit an die Unorte und in die Abgründe. Bischof Heinrich Bedford-Strohm sagte das in Bezug auf den Krieg in der Ukraine: „Für mich sind diese Bilder moderne Kreuzigungsbilder. Ich wüsste nicht, wie ich diese Bilder ohne meinen Glauben aushalten könnte. Gott ist mitten drin in diesem Krieg. Er sitzt mit den verzweifelt Menschen in den U-Bahn-Schächten von Kiew. Er ist da unter den Trümmern des Theaters von Mariupol, wo das Leben verlischt. Er ist zu hören im lauten Klagen der Menschen, die in Charkiw vor den zerbombten Ruinen ihrer Wohnblöcke stehen. Gott ist bei ihnen als Quelle von Kraft und Trost.“

Jesus hat seinen Platz draußen vor der Stadt. Er wird an einem Ort gekreuzigt, der Schädelstätte heißt. Er wird ausgrenzt und verspottet. Er wird selbst zum Opfer. Er wird gedemütigt und bloßgestellt. „Und sie verteilten seine Kleider.“ Darin steckt eine unaussprechliche Demütigung. Entblößt bis in den Intimbereich und schutzlos den Blicken der Menge ausgeliefert, wird er ans Kreuz gehängt. Jesus, der Sohn Gottes ist am absoluten Tiefpunkt. Paulus schreibt: Gott war in Christus in genau dieser Situation. Deshalb halte ich daran fest, so paradox das auch klingt: Gott ist auch heute da, in den Schrecken dieser Welt, in der Angst und in der Dunkelheit, ja sogar im Tod.

Zum zweiten: Nun könnte man natürlich sagen: Was soll's? Jesus ist einfach ein unschuldig Opfer mehr! Der Ungläubige oder der Zweifler kann den Tod Jesu entweder zynisch oder tragisch zur Kenntnis nehmen. Nun also nicht nur die 11000 Jungfrauen, sondern einfach noch einer mehr. So sagte bereits ein antiker Verächter

des Christentums über das Sterben Jesu: „Was nützt es mir denn, wenn ich im Dreck sitze, dass sich da noch jemand zu mir setzt?“

Das ist ein verständlicher Gedanke, den vielleicht auch schon viele von Ihnen hatten. Deshalb ist die eine Frage entscheidend: Was unterscheidet den Tod von Jesus Christus von allen anderen? Die Antwort ist ungeheuerlich: Es ist die Vergebung. Der Tod Jesu schafft Vergebung zwischen Menschen und Gott und zwischen den Menschen untereinander. Die Vergebung, die der Tod Jesu erwirkt, ist die Quelle von neuem Leben. In keinem anderen Evangelium wird das so sicht- und erlebbar, wie bei Lukas. Das erste Wort Jesu am Kreuz ist eine Bitte um Vergebung: „*Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.*“ Das ist keine Entschuldigung des Verbrechens. Kein Verschiebeparkplatz der Verantwortung. Es zeigt aber, weder die Soldaten noch die Menge, umreißen, dass sie es in diesem Menschen mit Gott selbst zu tun haben. Dass Menschen nicht wissen, was sie tun, das gibt es auch noch heute. Jesus bittet um Vergebung. Das Kreuz schafft Vergebung. Es ist das Zeichen dafür, dass die Verbindung zwischen dem Himmel und Erde wiederhergestellt wird. Es ist der Ort der Versöhnung.

Am Ende möchte ich nochmal auf das Kunstwerk von Hürlimann schauen: In den Augen des Peinigten sehe ich neben dem Getriebensein und dem Horror, auch Unsicherheit, ja, vielleicht sogar Scham. Ich stelle mir vor, wie Jesus zu ihm sagt: „*Vater, vergib ihm. Denn er weiß nicht, was er tut.*“ Und der Folterknecht lässt die Geißel tatsächlich sinken. Tränen bilden sich in seinen Augen. Er antwortet ähnlich, wie der Verbrecher am Kreuz: „Ich bin es nicht wert. Vergib mir! Jesus, gedenke auch an mich, wenn du in den Reich kommst.“ Und Jesus sagt zu ihm: „*Dir ist deine Schuld vergeben. Du kannst neu anfangen.*“

Amen.

Ihr Vikar Simeon Prechtel